

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 51

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Weihnachtsstimmung.

Weihnacht rückt gewaltig an
Und das „neue Jahr“,
Und vom „alten“ sagt man bald,
Daß es eben — war.
Unterdeß' und zwischendurch
Grübelt man und denkt:
Was man seinem Nächsten zur
Christbescherung schenkt.

Seinen Lieben schenkt man gern,
Was nur Freude macht,
Bei Neutralen zieht den Preis
Man schon in Betracht.
Soldaten, die man gar nicht liebt,
Schenkt man meistens was,
Was sie ärgert und man hat
Dann dafür den — Spaß.

Doch wer gut und edel ist,
Lut so etwas nicht,
Weil's dem wahren Christentum
Nicht so ganz entspricht,
Trotzdem heute schon der Spruch
Durchaus nicht mehr stimmt:
Daß der Geber sel'ger ist,
Als der, der nur nimmt.

Denn der Mensch von heute ist
Sehr zivilisiert,
Weshalb ihm das „Nehmen“ auch
Mächtig imponiert.
Weshalb er sein Vorbild auch
Stets im „Staat“ erblickt,
Der als Christfind ringsherum
„Steuerweibel“ schickt. Hotta.

Wyni Liebe!

Vor Wienachte muß i doch no hurti cho
Abbitt tue, daß i so lang nüt meh fragt ha
nach all däne liebe Bekannte ioo im Chlapper-
laubi verkehre.

Wäster, dänkt hani gnüß viel an ech, aber
weß albe nume gmacht wär mittem dra dänke;
das chäm ein doch mängisch komod, pos tuuwig
De hätti d'Frou Wätrich-Muralt scho längsten
Antwort uf ihre fründliche Wärs wo sie mer
gschickt het und ds Lanti samt em Heugümper
müßte sich o minder plage mit Kästel löse, für
z'wüße wora daß si sy mit der Frou Wehrdi.
Der Späkefamilie hei d'Dhre gnüß o scho
mängsmaal glüet und ganz hunder der Chlap-
perschlinge; wenn nume der Nabel bald abgäb,
daß wieder e chly d'Sunne chönnt cho schynen
und gligere uf däm famose Gitzahn wo h'fent-
lech geng no am Laben isch. Und ds Fädere-
chrägli im Aeste, hets ächt no gwachse syt
letzte Früehlig? Ja, ja liebs Chlapperschlingli,
i bi no ganz im Bild, aber i hoffe doch, du
tüegisch di chly verschönere uf d'Wiehnacht;
emel uf alli Fäll es zweuts Gitzahndli dörftich
de scho zuechete, i fürchte mi einewäg nid vor dir!
Es isch da no nes alts Bärnerwuchemäetterli
z'Solothurn, wo Antwort mächt uf sy liebe
Brief; si chunt de, nume Geduld; aber will
scho bald Wiehnacht isch, so schicken ihm da
es chlyses Trostwärkl:

Briegg nid, hää kein: Sorge,
Zueg d'Wiehnachtszyt isch da,
Nah'm ABe chunt der Morge
Nah'm Stürbe ds Uferstah!
Da tuet is d'Sunne schyne,
s'git nie kei Nabel meh,
Mi cha, trotz schwachen Duge
I Himmel yne gesh! — —

Fröhlechi Wiehnacht Allne wünschst
d'Frou Wehrdi.

Bo schlaue Meiteli und vom no viel schlauere Sämiclaus.

Wenn öpper vom Sämiclaus gredt het,
hei's hür ds Mineli und ds Hedi gar nid
möge ghöre. Warum ächt? Das will i nech
jeh grad erzele.

Sie hei drum beidi es schlächts Gwüsse gha,
wil sie ds Jahr düre mängs bosget hei und
ds letscht Mal het ja der Chlaus düütlech
gseit, er gheiß us em Himmelsfänschter uf alli
Chinder abe und wüßi ganz genau, ob sie
lieb sygen oder nid.

Ei ABe, wo die Schwösterli scho im Bett
sy gfi und Papa und Mamma sy ane Madig
gangen und ds Kästel o scho isch ga schlase,
seit du ds Hedi zum Mineli:

„I bi mer jeh doch reuig, daß i so män-
gisch Zuder g'stybicht ha und us em Con-
fitürehafe gschlätet.“

„Und i wett lieber, i hätt beseri Zügniß
heibracht und hätt nid so viel Tintedögg im
Sest“, meint du ds Mineli.

„Und weißt du, wie mängisch daß mr Däseli
g'kauft hei, statt ds Gald i ds Sparhäfeli
z'tue?“

„Allwäg weiß i's no. Was gäb i drum,
wenn i nid geng so zagget hätt bim Romis-
föndle und albe gleitig wär umecho, wenn
ds Muetti grüest het.“

„Und wie mängisch sy mr i Suebers Matte
ga Bire schüttle! Pos, wenn das dr Chlaus
alles weiß, geit's äüs gnüß nid guet.“

Am andere Morge het ds Hedi ganz hüb-
scheli zum Mineli gseit:

„Los, mir isch öppis i Sinn cho, am Chaus-
abe gange mir i Kätelis Stube, dört sy mir
sicher, daß er is nid findt!“

Beidi sy ganz glüedich gfi über die gueti
Idee und wenn jeh öppe ds Mammi se mit
em Chlaus het welle mache z'föchte, so hei
sie enand gmüßt und nachhär glachet.

Wo dā wichtig Tag isch cho und alli Chinder
i der Schuel brädet hei, hinedt chömm
dr Sämiclaus, hei die beide Meitschi ds Kä-
teli obengne gno und ihm aghalte, daß es se
hinedt i lys Stübli löi. Es hets erlaubt und
doby uf de Stodzhänd glachet, wils dänkt het,
dr Chlaus sind se scho.

Sie sy nid lang dinne gfi, so hei si ghört
schwäri Schritte d'Stügen uufe cho, und e tiefi
Stimm het fragt, ob hie zwöi Meiteli wohne,
wo gärr nätti Babeli hätte.

„Ja, Herr Sämiclaus“, het d'Mamma gseit.

„So, wo sy sie?“

„Guecht se nume!“

Jeh het der Chlaus d'Salontüren uufsta,
d'Vehzimmer, ds Chinderzimmer, sogar
d'Chuchitüre, aber niene sy sie z'finde gfi.
D wie hei ds Mineli und ds Hedi zitteret
im Stübli näbe dr Chuchi, sie sy hinder ds
Bett geschloffen und hei sed anenand gha.

„Schad, han i se nid gfunde“, het dr Chlaus
brummet, „he nu, Mamma, gät dir ne das
Päddi und das Sekli ab und i löi se grüesse!“

Jeh het me wieder ghört trample.

Ganz ganz hübscheli sy die Zöi us em Stübli
uufz'schlinghe cho und hei lüsch im Wohngimmer
gar hüzigi Babeli uuspatt gha und im Sekli
Guechi und Schoggela und Chlepfers gfunde, so
isch d'Türe wnt uufgange und dr Chlaus isch
wieder ynecho.

„So, so, han ig ech verwütscht!“ het er
gseit und bitterböds drygluegt, „uf der Stell
padet die Sache wieder y, i ha sen a die lähi
Wdräßen abgäh, sie sy für ds Anneli und ds
Marteli Müller bstimmt, wo geng liebi, gfolgigi
Meitschi sy, wo ihrer Muetter kei Verdruß
mache. Euch beidne hätt e Ruete ghört, bün-

ders wil dr ech syt ga verstedt, aber i ha
nech da öppis anders.

Und drmit het er zwöi große Chlungele Garn
und Bismernade uf e Tisch gleit.

„Und jeh passet uuf, was ig ech no z'äge
ha! Wenn dir bis a dr Wiehnachte nid jedes
füzg Nadel glismet heit, und wenn dir dr
Mamma nid meh Freud machet, so verchlagen
ig ech bim Wiehnachtschindli und de chöit dr
sicher sy, daß es euch nüt bringt! Jeh machet
wie dr weit!“

Und drmit het er alles wieder ypatt und
nid emal es par Depfel oder Rüß da gla,
und doch isch sy Sat voll und schwär gfi.
Und du het er no d'Ruete gschwunge gäge
beidi und isch droo trampet.

Aber wohl! No vor dr Wiehnachte het
jedes sogar sächzig Nadel glismet gha, und
d'Mamma het gseit, sie wär glüedich, geng so
bravi, gfolgigi Chinder z'ha. Beidi hei ver-
sprochen, es müß e so blybe, sie welle sed
alli Müßig gä.

Und so sy du a dr Wiehnachte die zwöi
Babeli wider cho, oder emel ganz ähnelich
und ersch no viel Wäge für ne Kölli z'mache.

Ds Mineli und ds Hedi hei spetr no män-
gisch dra dänkt, wie sie hei welle dr Chlaus
zum Narre ha und schlaue sy, und wien ar se
überumpelt het und no viel schlauer isch gfi.
Mer isch äben e gschöne Wa, wo alles weiß
und gheht. Meret ech das, Chinder!

E. Wätrich-Muralt.

Protest.

D' Schnydere isch uf der Stör,
Im Doktorhaus, sie macht im Cheer
De Chinde neu Chleidl,
Sie näht gar natt und weidli.

Z' Mittag bim Aesse syt sie zmitts
Im Chindergranz und es ergits,
Daß sie söll s' zweut Mol usenäh,
D' Frau Doktor het ere d'Platte g'gäh.

„Rei, merci beaucoup, i ha gnue,
I chönnt gar nid meh abe tue.“
Do steit du s' Lotti weidli uf
Und seit, huum, daß es het der Schnuuf:

„Ja, üsi Mama isch kei Buggu!“
(Es het nid gnüß, was das heiße: beaucoup.)
„Sie heiße Frau Doktor, daß ders wüßt!“
Dermi het as sis Mamali küßt. A. B.

Humoristisches.

Die Krankheit der gnädigen Frau.

Professor W. war die Geradheit selber. Ein-
mal wurde er zu einer etwas eingebildeten Dame
gerufen.

„Na, Madame, wo fehlt's?“

„Herr Professor, ich bin gewöhnt, gnädige
Frau angerebet zu werden.“

„Tut mir leid, Madame, von der Krankheit
kann ich Sie nicht kurieren.“

Geschäftstüchtigkeit.

Zu Doktor Teuermann kam ein eiliger Herr
mit nervösen Beschwerden.

„Schreiben Sie mir vor, was Sie wollen“,
erklärte er zappeln, „aber eines sage ich
Ihnen: Auf Ausspannen und solche Sachen
lasse ich mich nicht ein. Sehen Sie, ich bin
Geschäftsmann, ich will Geld verdienen, viel
Geld — Sie werden das vielleicht nicht so
verstehen können, aber...“

„Doch!“ unterbrach ihn Doktor Teuermann
darauf mit ironischem Schmunkeln, „das
verstehen ich sehr gut.“